Hans-Peter Blossfeld/Christoph Wulf

Editorial

In allen modernen Gesellschaften werden immer mehr Menschen alt und erreichen in steigender Zahl ein hohes Alter. Selbst wenn dies heute in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gesehen wird, so fehlen auf Grund der Neuartigkeit dieser Entwicklung erprobte Modelle des Alterns (vgl. HOPPE/WULF 1996). Zwar ist Altern ein individueller Prozess mit unterschiedlichen Ausprägungen, doch gibt es in einer Gesellschaft auch zahlreiche Bedingungen, an denen viele Menschen Anteil haben und die den Prozess des Alterns bestimmen. Mehrere wissenschaftliche Disziplinen erforschen diese Zusammenhänge; doch steht die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Phänomenen und Problemen des Alters noch in den Anfängen. Die hier versammelten Beiträge stellen eine erste Sichtung wichtiger Fragestellungen und Befunde dar, die zu einem erheblichen Teil auf die Forschungen anderer Sozialwissenschaften zurückgreifen. Dies ist umso erstaunlicher, als nach übereinstimmender Auffassung „Bildung“ eine zentrale Bedingung gelingenden Alterns ist. Deshalb wird mit diesem Themenschwerpunkt der Versuch gemacht, in der Erziehungswissenschaft eine intensivere Beschäftigung mit Alter und Alterungsprozessen anzuregen.

Im einführenden Überblicksartikel von Wolfgang CLEMENS werden die wichtigsten Dimensionen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem „Alter“ dargestellt. Erörtert werden Begriff und die Geschichte des Alters. Sodann werden Alter und Altern unter gerontologischer Perspektive behandelt. Wichtige Alter(n)stheorien werden skizziert. Altern wird als gesellschaftliches Phänomen diskutiert. Dazu werden wichtige strukturelle Entwicklungen dargestellt; die Lebenslage älterer Menschen wird beschrieben; ihre Position im Generationsverhältnis wird skizziert. Ferner werden mikroanalytische Zusammenhänge (Partnerschaft, Familie und soziale Netzwerke) sowie Generationsbeziehungen in späteren Lebensphasen behandelt. Schließlich wird die Zukunft des Alters erörtert.

In ihrem hier anschließenden Beitrag untersuchen Martin KOHLI und Harald KÜHNEMUND auf der Grundlage eines Alters-Surveys den materiellen Transfer zwischen den Generationen. Mit dem „Generationenvertrag“ der öffentlichen Alterssicherung erhalten die Älteren materielle Zuwendungen von der jüngeren Generation, von denen ein beträchtlicher Teil im Rahmen familialer Austauschprozesse an die jüngere Generation zurückgegeben wird. Dieses Ergebnis relativiert die verbreitete Behauptung von den Älteren als den Nutznießern des Sozialstaats. Die in familialen Generationsverhältnissen erbrachten

Leistungen und Umverteilungen ermöglichen ein komplexes Beziehungsgeflecht zwischen den Familienangehörigen der verschiedenen Generationen.

Michael WAGNER und Christof WOLF untersuchen die Bedeutung von Familie und sozialem Netzwerk im Alter. Dabei greifen sie eine bereits im Stichwortartikel angesprochene Frage auf und arbeiten sie aus. Im Zentrum der sozialen Netzwerke stehen mehrere Formen der Solidarität. Einige Netzwerke sind eher durch wechselseitige Rechte und Pflichten, andere eher durch Interaktion und Austausch gekennzeichnet. Als Konstrukt der Forschung dient das Konzept des sozialen Netzwerks dazu, die Beziehungen älterer Menschen zu untersuchen. Für den Kontext und die Struktur des sozialen Netzwerks sind wichtig: die Genese informeller sozialer Beziehungen, die Gestaltung sozialer Beziehungen sowie die Leistungen von Staat und Markt. Hinzu kommen die Bedeutung von individuellen Ressourcen, Haushaltstypen, Normen und Kontinuitäten. Mit der Zunahme des Alters verringern sich die Größe, Dichte, Heterogenität und Vielgestaltigkeit der sozialen Netzwerke.

Nach Auffassung von Andreas KRUSE ist Alter durch die Gleichzeitigkeit von Verlust- und Gewinnerfahrungen charakterisiert. So verringert sich die Leistungskapazität in den physiologischen Funktionen und Prozessen, in der kognitiven Umstellungsfähigkeit, in der Lösung neuartiger Probleme und in der Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung. Dem gegenüber nehmen jedoch die auf Lebenserfahrungen basierenden Kompetenzen zu. In diesem Prozess wird Bildung zu einer wichtigen Möglichkeit, Verluste zu kompensieren und Kompetenz als Fähigkeit zur Selbständigkeit, Selbstverantwortung und Sinnerfahrung zu entwickeln. Mit empirisch gewonnenen Daten wird die Art der subjektiv erlebten Gewinne und Verluste untersucht. Abschließend wird der Beitrag neuer Perspektiven nach dem Berufsleben, neuer Tätigkeitsfelder und neuer Gesprächsgruppen für Frauen in der zweiten Lebenshälfte sowie neuer Wohnformen zur Kompetenzentwicklung alter Menschen untersucht.

Wie Lebenserfahrung und Langlebigkeit zusammenhängen, untersucht Jacqui SMITH mit Daten aus der Berliner Altersstudie. Dabei wird deutlich, dass zurzeit noch wenig darüber bekannt ist, welche Aspekte der Lebenserfahrung zur Langlebigkeit beitragen. Aus mehreren Perspektiven werden diese Zusammenhänge untersucht. Das Material der Berliner Altersstudie dient dazu, nachzuweisen, wie Alter und Geschlecht bei Faktoren eine Rolle spielen, die Langlebigkeit beeinflussen. Angesichts der erheblichen Unterschiede zwischen früheren und gegenwärtigen Erfahrungen alter Menschen bedürfen die hier thematisierten Zusammenhänge weiterer Untersuchungen.

Die Sammelrezension zum Stichwort „Alter“ von Wolfgang LAUTERBACH bespricht schließlich fünf Buchveröffentlichungen, die gegenwärtig die Diskussion mitbestimmen.

Literatur

- HOPPE, B./WULF, C. (Hrsg.) (1996): Altern braucht Zukunft. Anthropologie, Perspektiven, Orientierung. – Hamburg.